

## Werk

**Titel:** Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

**Verlag:** Breitkopf

**Kollektion:** Rezensionszeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556861817\_0004

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817\\_0004](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004)

**LOG Id:** LOG\_0078

**LOG Titel:** Lebensbeschreibung und Character des seligen Herrn D. Joh. Eph. Reide

**LOG Typ:** article

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556861817

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Kömmt noch ein böhmisches Kirchengesangbuch in 8 vor, bey dessen Gelegenheit wir noch ein anders in 4 bekannt machen wollen. Es heißt: Kirchengeseng, darinnen die Hauptartifel des christlichen Glaubens kurz gefasset vnd ausgelegt sind: Jest van newen durchsehen, gemehret, vnd der Röm. Keyserl. Mai. in vnterthenigster Demut zugeschrieben, 1580: ohne Meldung des Orts und Verlegers. An Kaiser Maximil. II. ist die Zuschrift von 1566. Die Vorrede aber von Michael Tham, Johannes Gelesky, und Petrus Herbertus Fulneccensis unterschrieben. Viele Lieder haben auch die Singweisen in Noten. Imgleichen besizen wir noch eins in 4. 1580 in Nürnberg gedruckt; unter dem Titel: Geistliche Lieder, der etliche von alters her, inn der Kirche eintrechtiglich gebraucht, vnd etliche zu vnser Zeit von erleuchteten frommen Christen und Gottseilerern new zugericht sind, nach Ordnung der Jarzeit. Das vorige ist 237 dieß aber nur 64 Blätter stark, ohne alle Vorrede. Doch scheint dieß letzte nicht von den böhmischen Kirchen herzurühren. Und soviel von diesem IV. Bande.



## IV.

**Lebensbeschreibung und Character**  
des seligen Herrn D. Joh. Eph. Reide, kdniglichen und chursächsis. Hofraths und Leibmedici,  
von ihm selbst verfertiget.

**I**ch bin im Jahr 1680 den 23 Martii zu Wittenberg in der Vorstadt, die Fischerey genannt, von armen doch ehrlichen bürgerlichen

chen Aeltern geböhren. Mein Vater war ein Fischer, mit dem ich in meiner Jugend gefischt habe; bis es ihm gefiel, daß ich lesen, schreiben, und etwas Musik lernen sollte. Er schickte mich im Jahr 1696 zu Wasser nach Magdeburg, zu einem reichen Freunde, in Absicht, daß dessen Ueberfluß meinem Mangel und meiner Dürstigkeit zu statten kommen sollte: allein ehe ichs mich versah, ward ich von ihm dergestalt verlassen, daß ich darüber fast in Verzweiflung gerathen wäre: falls die göttliche Vorsorge nicht einen guten Freund, der der größten Musicorum einer daselbst war, erwecket hätte; welcher aus frehem Triebe sich meiner erbarmete, mich zu sich nahm, treulich aufm Clavier unterrichtete, fleißig zur Schulen und zum Studiren anhielt. Im Jahr 1699 gieng ich von hier wieder nach Wittenberg, Jura zu studiren; damit ich nebst der Musik, etwa auf einem kleinen Städtchen meines Lebens ehrlichen Unterhalt desto eher finden könnte. Kaum war ich hier angekommen, so zogen mich einige Bekannte in ihr Collegium Musicum; dadurch erlangete ich nöthigen Unterhalt, und des sel. Herrn Doctor Vaters, Prof. Med. Bekanntschaft, der mir freywillig seine Collegia Phys. & Med. zu hören antrug, wenn ich dafür seinen Kindern aufm Clavier lection geben wollte. Ich entschloß mich hierzu um so viel leichter, als von meiner Jugend an immer eine große Zuneigung zu natürlichen Wissenschaften, sonderlich zur Medicin, verspürete; daher ich aus allen alten Kalendern die Recepte ausschnitt und sammelte. Nach 2 Jahren wiederfuhr mir eben dieses Glück mit dem seligen Herrn Hofrath und Leibmedi-

cus Berger. Meine studia Medica setzte ich hier fort bis im Jahr 1705 da mich denn dieser, wieder meinen Willen beredete, in Schandau für einen seiner Anverwandten eine Apotheke anzulegen. Er veranstaltete es auch so, kurz vor dieser meiner Abreise dahin, daß ich einen Candidatum Medicinæ, der ein Apotheker gewesen, im Examine rigoroso mußte mit durchhelfen; dafür bezahlte dieser für mich die erforderlichen Unkosten, die meiner Armuth wären unmöglich gewesen.

Zu Schandau fand ich sogleich die beste Gelegenheit zur Praxi Medica, und völlige Ueberzeugung: daß mein buchstäblicher Gedächtnißkram, oder meine Theorie, eine leere, zusammengestoppelte unnütze Wissenschaft sey. Was etwa noch taugliches übrig blieb, war mir zu undeutlich; so daß mir die Geschicklichkeit fehlte, es mit Nutzen zu gebrauchen. Da ich nun schon eine kleine Erfahrung hatte, daß diejenigen Autores, welche von den allgemeinen Gedächtnißgelehrten ohne Verstand, per majora zu Regern gemacht worden, insgemein deutlichere und mehr überzeugende Wahrheiten lehren, als diese unglückseligen Päbste: so fiel mir der selbde Herr Hofrath und Leibmedicus Stahl ein, den man mir auf alle Weise verhaßt gemacht hatte. Ich las jezo, in der Abgeschiedenheit von aller anständigen Gesellschaft, seine Theoriam Medicam mit Bedacht und solchem Nutzen, daß meine bisherige Unwissenheit dadurch völlig wieder befriediget ward. Dieser gründlich erfahrene Medicus eröffnete mir das Verständniß, des natürlichen Wahrheits-

ten der Medicin zu erkennen. Er ist der Grund, worauf meine bisherige medicinische Glückseligkeit sich mit Bestande gegründet hat.

Nach der Schweden Abzuge aus Sachsen begab ich mich im 1708 Jahre wieder nach Wittenberg, diereit für mich in Schandau kein großes Glück zu hoffen stand. Kaum war ich daselbst angelangt, so fand sich wider Vermuthen eine Gelegenheit zur Promotion. Ich schrieb in aller Eil etliche Theses de Tussi, worüber ich unter dem Präsidio des seligen Herrn Prof. D. Sperlings pro Licentia disputirte, und den folgenden Tag darauf mußte ich mit einem daselbst krank liegenden Cavalier so gleich verreisen. Nach dessen Genesung überredete mich Herr Hofrath und Leibmedicus Berger, ich möchte nach Dresden gehen, um daselbst meine Praxis zu treiben. Ungeachtet ich mir nun nicht einbilden konnte, daß ich würde mein Glück da machen können: so folgte ich ihm doch, und gieng im Monat December dahin. Nach Vertauf etlicher Monathe war meine geringe Baarschaft verzehret, und ich war besorget, diesen kostbaren Ort wiederum verlassen zu müssen. Gott schickte aber eine kleine Hülfe und Gelegenheit bekannter zu werden. Diesem kleinen Anfange folgte fast täglich ein besserer Fortgang meiner Praxis; dergestalt daß die Sorgen und der Kummer über mein nothdürftiges Auskommen, sich jemehr und mehr verminderten.

In diesem glückseligen Stande vermeynte ich nun zu leben und zu sterben. Allein 1712 ward ich von des Herrn Statthalters Fürstens von Fürstenberg Durchl.

Durchl. genöthiget in dessen Diensten die Stelle Dero Leibmedici zu vertreten. Nach dessen Ableben im 1716 Jahre befand ich mich wiederum in meiner vorigen Freyheit: bis im Jahr 1726 Se. königliche Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Aug. II. mich in Dero Krankheit nach Biala-Stock verlangeten: da es denn Sr. Maj. auch gefiel, mich in Deroselben Dienst als Hofrath und Leibmedicus anzunehmen. Nachher bin ich in jeztlebender königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen August III. Diensten verblieben, bis im Jahr 1736. Da aber die zunehmenden Jahre, und abnehmenden Kräfte, die beschwerlichen Reisen fernerhin zu thun nicht mehr verstatteten; habe ich um die völlige Erlassung meiner Dienste angehalten, und sie auch erlanget: um die annoch übrige wenige Lebensfrist ruhig hinzubringen, und den Tod meines Leibes und die Geburt der Seelen zur Ewigkeit in der Stille abzuwarten.

Geschrieben habe ich nichts, außer ermelbete elffertige schlechte Theses; dafür haltend, die Welt würde meine Schreibern nicht vermissen: die ohnedem mit Schriften dergestalt angefüllet ist, daß mancher ämsiger Leser hierüber sich und seine Glückseligkeit oft selbst vergift. Verheirathet bin ich niemals gewesen; denn in den jüngern Jahren wäre eine arme Frau mir mehr nachtheilig geworden; einer reichen aber hätte ich vielleicht nicht angestanden. Und also gieng die Jugend vorbei. Verstand und nothdürftiges Auskommen besserten sich von Zeit zu Zeit; bis sich endlich der Appetit zum lieben heiligen Ehestande gar verlohrt.

Was meinen innern Zustand anbetrifft, so habe ich mich der wahren Gelehrsamkeit insofern beflissen, als ich sie für nöthig fand, meine äußere und innere Glückseligkeit zu befördern; die ich auch unter besonderm göttlichen Segen in solcher Maße erhalten habe, daß ich hiervon ohne meinen Nachtheil, andern Bedürftigen mittheilen kann.

Als ich nun aus dem Stande meiner Unschuld, oder Minorennität, zur Majorrennität gelangte; und an dem Baume der Erkenntniß Gutes und Böses dieser Welt versuchet ward: ob ich gesetzmäßig meine Lüste und Begierden brauchen könnte? hieß es bey mir gleichfalls:

*Video meliora proboque, deteriora sequor.*

Wie aber die Uebertretung des Gesetzes der Natur unvermeidliche Strafen nach sich zieht: so gab mir endlich mit der Zeit *Vexatio intellectum*. Der Verstand nahm mit den Jahren und der Erfahrung, in der Erkenntniß dermaßen zu, daß ich das Chaos meiner Menschheit an mir erblickte. Und also bemühet ich mich erstlich, das wilde unbändige Thier meines irdischen Leibes (*animal physicum*) zu bändigen, zahm und ordentlich zu machen, dadurch ich gegen mich selbst, unschädlich ward, und meines Leibesgesundheit nicht immer wie bisher verlegte (*Sapient. I. 12.*) auch nicht alle Augenblicke dieselbe mit der Medicin wieder flicken durfte. Als ich in dieser ersten animalischen Classe meine nöthigen *Lectiones* gelernet hatte, kam ich in die andere, und fieng an ein vernünftiges Thier, (*animal rationale*)

nale) oder ein Mensch zu werden. Ich kam endlich in die dritte Classe, und ward ein geistlicher Mensch, oder ein Christ in der That, der zuvor bey mir nur ein Ens rationis war. Hier hörte ich nicht nur auf, physice und moraliter vorsetzlich schädlich zu seyn; sondern ich lernete in dieser Schule des Geistes, das zuvor mit ihm selbst uneinige Reich meiner ganzen Menschheit mit ihm selbst zu vereinigen, mir selbst und meinem Nächsten Gutes zu thun. Von dieser Triade harmonica, die zum Nachdenken des philosophischen Processus dienen möchte, könnte ich eines und das andere noch erwähnen: ich fürchte aber, es dürfte einigen zu paradox, des Demetrii Zunftgenossen aber (Act. XIX,) die gerne im Trüben fischen wollen, wohl gar heterodox vorkommen. Daß demnach unsers medicinischen Patriarchen Hippokrates de Lege sein Rath der beste ist:

Τὰ δὲ ἱερά ἔοντα πρήγματα τὰ ἱεροῖσιν ἀνθρώποισι δέκνυται, βεβηλοῖσι δὲ, ἔθιμις, πρὶν ἢ τελεθῶσιν ὀργέουσιν ἐπισήμης.

Will jemand diesen kurzen Verlauf von meinem Herkommen, schlechter Erziehung, und dennoch so gutem Fortkommen, endlich erlangter Glückseligkeit und ruhigem Alter erwägen; der wird gar leicht erkennen, daß zum laufen nicht schnell seyn hilft, sondern vielmehr mit dem LXXIII. Psalm es heiße: Du leitest mich nach deinem Rathe, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Alles kommt darauf an, daß man sich leiten läßt, und im verkehrten Eigensinne nicht selbst laufe. Soweit der Selige.

Von



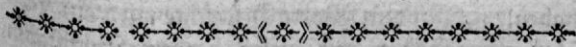
Von dem ruhigen Ende desselben ist soviel zuverlässig bekannt worden, daß er vor einiger Zeit eine Abnahme der natürlichen Wärme an sich verspüret, und daraus sein bevorstehendes Ende geschlossen. Er gieng aber noch täglich aus, oder ließ sich, bey abnehmenden Kräften, zu seinen Kranken tragen. Als ihn den Tag vor seinem Tode eine vornehme Dame besuchte, und seiner Umstände halber besorget war; zumal, da er allein in einer Stube schlief, und den Diener weit von sich hatte: sprach er: Ey! was sollen mir andre Leute, wenn ich sterben werde? Ich wäre ja ein armseliger Mensch, wenn ich in so vielen Jahren meines Lebens noch nicht sterben gelernt; sondern mirs am Ende allererst von andern sollte vorsagen lassen. In solchem Falle habe ich genug mit mir selbst zu thun, und mich mit meinen eigenen Gedanken zu beschäftigen; ohne mich von umstehenden Leuten in Contribution setzen zu lassen. Als ihm nun diese Dame die Todesgedanken ausreden wollte, und vorgab: er wäre nur mit Flüßen beschweret; sagte er ganz gleichgültig: Mit Flüßen! das machets nicht aus. Die Lunge, die 74 Jahre Dienste gethan, ist abgenuget. Und da die Räder sich ausgelaufen: so muß die Maschine wohl stille stehen; und das Leben hat ein Ende.

Als er um halb 8 Abends allein blieb, bestellte er sich bey seinem Diener, den er 30 Jahre in Diensten gehabt, einen Thee; und ließ sich, ehe derselbe fertig war, ein Glas Wasser geben: trunk hernach den Thee, und ein klein Gläschen ungarischen Wein; und legte sich zu Bette: befahl aber dem Bedienten

dießmal bis um 11 Uhr auf zu bleiben. Dieser that es auch, viel länger. Ungefähr um 1 Uhr piff sein Herr, und foderte nochmals Thee, nebst einer fertig da stehenden Arzney; die er aber nicht mehr hinunter bringen konnte. Er sagte darauf: ich werde schwach; wende mich ein wenig anders im Bette. Der Diener thats, und fragte: ob er ihm einen Doctor holen sollte? Nein, erwiederte er: hier kann mir niemand helfen. Eine Lampe muß ja auslöschten, die kein Oel mehr hat.,, Er ließ sich noch ein Paar Küssen unter den Kopf legen; und sagte zum Diener: lege mir die Füße zurecht; und strecke sie recht aus. Der Diener versetzte, die Füße wären eiskalt. Das ist nicht anders, war seine Antwort, wenn ein Mensch stirbt: darauf legte er seine Hände übereinander, und that die Augen zu, wie einer der einschlafen will. Und so schlief er wirklich, ohne die mindeste Veränderung ein.

Kaum war den nächsten Morgen sein Tod bekannt worden: so sah man 40 bis 50 arme Leute vor seinem Hause, die seinen Leichnam mit ihren Thränen benetzen wollten. Viele Kinder fanden sich auch noch dazu, die alle wechselsweise mit Weinen und Aechzen ausriefen: Ach! unser Wohlthäter, unser Vater ist todt. Der ganze Hof hat ihn bejauret. Er hat 20000 Thaler für das Waisenhaus vermachtet. Zu einer abgebrannten Kirche hat er vor 8 Tagen 100 Thl. geschicket. Einem Schulmeister gab er jährlich 25 Thaler, arme Kinder dafür zu unterrichten. Etwas Bauholz, das in seinem Garten lag, und welches ihm ein armer Mann

Mann abkaufen wollte, schenkte er demselben, nach Erkundigung seiner Umstände; und gab ihm noch 100 Thl. dazu, zum Baue: Hundert andrer Dinge zugeschwigen. Ein Bildniß von ihm wird schwerlich zu finden seyn: denn das einzige so er gehabt, hat er vor einiger Zeit zerschnitten, und eine Papiertasche daraus gemacht. Wegen seines Begräbnißes hat er nicht die geringste Anstalt gemacht; außer, daß er einen Freund gebethen, ihn in sein Erbbegräbniß bey einer Dorfkirche zu Reichenberg, unweit Moritzburg, außer Dresden, legen zu lassen. Dahin ist er auch mit einer großen Begleitung, auf einem mit königlichen Pferden bespannten Leichenwagen, dem etliche sechsspännige Kutschen mit Hofbedienten folgten, gebracht worden. Die Schule des Ortes nebst dem Geistlichen sind ihm entgegen gekommen, und so ist er in die Gruft gesenket worden.



## V.

Fortsetzung des jesischen Sendschreibens an einen neuern Sprachlehrer.

**A**ndere bewiesen, daß deine Schreibart un-  
deutsch, und unnatürlich, und der Ueber-  
setzung eines Schülers aus dem Lateinischen  
in das Deutsche ähnlich wäre. Sie brachten mehr  
als hundert Stellen aus deiner Sprachlehre vor,  
welche beweisen sollten, daß du durchaus ungeschickt  
wärest ein reines Deutsch zu schreiben, vielweniger  
es zu lehren. „Die Anfänger, sprichst du, sollen